



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

Cím: Das sterbende Budapest

Forrás:

Pages-Anzeiger

Liinich
(Helv)

1920. IV. 20.
(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

361.1

Hely

Idő

"1920"

Személy

Helyszám

Tagesnachrichten.

(Meldungen auswärtiger Blätter.)

Das sterbende Budapest.

Nicht nur Petersburg, Moskau, Wien und Konstantinopel, auch Budapest muß man zu den sterbenden Städten zählen. Seine Einrichtungen, ursprünglich für ein großes Reich bestimmt, sind meist zwecklos geworden, das Riesengehäude des jetzt leeren Parlaments, die Mammutbauten verminderteter staatlicher Verwaltung, die weit ausladenden Bahnhofshallen, angelegt, Tausende von Fernzügen aufzunehmen, gegenwärtig aber die ungestörtesten Spielplätze der Kinder, haben in dem Kleinstaat gewordenen Gebilde keinen Sinn mehr. Diese Metropole, die dem Gebiet nach größer ist als London und somit ausgedehnter als jede Stadt Europas überhaupt, weckt innerhalb der zu engen Landesgrenzen wie die Blume in einem zu kleinen Topfe. Auch das Sterben der Menschen ist unnatürlich. Die Zahl der Lebendgeborenen in Budapest im Jahre 1918 hat 14735, die Zahl der Sterbenden 29924 betragen, sonach sind zweimal so viel Menschen in Budapest gestorben als geboren worden sind. Im Kriege hat Budapest durch die Verringerung der Geburten 63578 Seelen verloren, die Zahl der Sterbefälle an Tuberkulose, der Erbseindin des Landes, betrug 6257, d. i. 20 vom Hundert der gesamten Sterbefälle und zweimal soviel als im Jahre 1914. Von 20000 im Jahre 1918 Neugeborenen starben im ersten Lebensjahre 2607, d. i. 17,7 vom Hundert. In den Jahren 1919 und 1920 hat die spanische Grippe verheerend gewirkt. Die Opfer der noch immer steigenden Not, der Unterernährung, des wirklichen Hungers und der unzureichend gewordenen Spitalspflege sind nicht gezählt. Selbst die Spitäler sterben, sterben an völligen Mangel an Wäsche, Verband-

zeug, Operationswerkzeugen. Sterilisierungsmitteln, Spiegeln und Arzneien. Auf zerrissenen Polstern, zerfallenden Laten bettet man die Kranken. Ein Meter Verbandgaze oder Mull kostet wohl nur 80 Schweizer Centimes, aber dennoch 25 Kronen. Watte fehlt ganz. An Reinlichkeit der Spitalswäsche darf man managen. Soda, Lauge und Waschpulver nicht denken. Die Neugeborenen erblicken die Welt, ohne die Anwendung von Instrumenten, in papiernen Windeln. Um Desinfektionsmittel, um Jether, Benzin und Alkohol zum Reinigen operierter Wunden wird täglich neu gekämpft. Jether, für den einmal 5 Kronen bezahlt wurden, ist unter 240 Kronen nicht erhältlich. Schmerzstillende Mittel, wie Cocain, von dem 100 Gramm 905 gegen vordem 5 Kronen kosten, Novocain usw. sind Legende. Es gibt in dieser Stadt kein Opium, kein Morphium, kein Chloroform, Chloräthyl, Codein und Aspirin. Die Spitals-Eigenkosten einer Markose betragen 100 Kronen, für ein zu Wassermannschen Proben überlassenes Meerschweinchen werden 300 gegen vordem 3 Kronen verlangt. Die Schulmacht nach Fiebermitteln ist gleich vergeblich wie der Wunsch nach blutstillenden Präparaten. Amerikanisches Baselin gehört der Vergangenheit an und wird mit nach Petroleum riechendem Paraffin ersetzt, das Ekzeme und Schmerz verursacht. Die Erinnerung an Nettle und Kufete zwingt zum bitteren Lächeln. Alle ärztliche Wissenschaft, Liebe und Aufopferung scheitern seit Aropin von 740 Kronen im Jahre 1914 auf 14000 Kronen, Bismutsalz von 20 auf 200, Kakao-butter von 4.70 auf 800 Kronen, Codein von 185 auf 41000, Guajacol von 25 auf 4350, Jodkali von 28 auf 2600, Morphium von 212 auf 48000, Resorcin von 10 auf 3950 Kronen im Preise gestiegen sind. Gipsverbände, Gummischläuche, Eisbeutel, ja Natheide sind nur noch Gegenstände der Erinnerung. Die Röntgenlaboratorien geschlossen. Manche Spitalsäle besaßen bis

vor kurzem nur ein einziges Thermometer, der Arzt mußte an jedem Bette bis zur Endabmessung stehen. Dazu immer die Angst um Nohle und Licht: immer die Suche nach nahrhafteren Krankenkost, besonders für die Kinder, nach zarten Gemüsen, wohlfeilem Mehl, jetzt, da ein Motorpflug dem Bauer 550000, statt vordem 18000 Kronen kostet. Auch die Häuser, die herrlichen alten Häuser sterben, ihre Zierate, Berpuzze bröckeln ab. Die Straßen mit dem Saum von Rasen, die Stiegen, „die mit so großer Umständlichkeit sich niederlassen“, werden nicht gepflegt, da der Straßensieger von täglich 42 Kronen nicht leben kann, nein — es nicht will, wenn ein Schuhpulver an einer Ecke, wie jüngst aus einem Gerichtsprozeß hervorging, täglich 1000 Kronen verdient! Auch der Budapester Tiergarten ist schon halb ausgestorben. Es ist ausichtslos darüber nachzudenken, wozu wir die hungernden Tiere noch gefangen halten.